

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 26 (2009)

Artikel: Studien für ein neues Ziegelei-Museum
Autor: Sieber, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studien für ein neues Ziegelei-Museum

Hugo Sieber

Die Stiftung Ziegelei-Museum Cham beabsichtigt, am Standort des ursprünglichen Ziegeleiareals Meienberg in Cham ein Schweizerisches Ziegelei-Museum einzurichten. Dazu muss das bestehende Ensemble aus Ziegelhütte und Wohnhaus mit einem einfachen Ausstellungsgebäude, das die 1982 abgebrannte Stallscheune ersetzt, ergänzt werden.

Im Winter 2008/2009 hat ein Studienvergleichsverfahren zwischen fünf eingeladenen Architekturbüros stattgefunden. Als Sieger ist das Projekt «Tegola» von Paul Knill aus Herisau hervorgegangen. In Zusammenarbeit mit den Landschaftsarchitekten Benedikt Stähli und Silvan Durscher, Cham, konnte ein Gesamtkonzept entworfen und mit den betroffenen Ämtern des Kantons Zug abgestimmt werden. Die Baueingabe an die Gemeinde Cham und den Kanton Zug steht im Herbst 2009 kurz bevor.

Abb. 1

Präsentation des Siegerprojekts «Tegola» von Paul Knill, Herisau.
v.l.n.r.: Architekt Hugo Sieber, Geschäftsführer Jürg Goll, Stiftungsrat Hanspeter Thommen, Architekt Paul Knill, Stiftungspräsident Urs Perner.



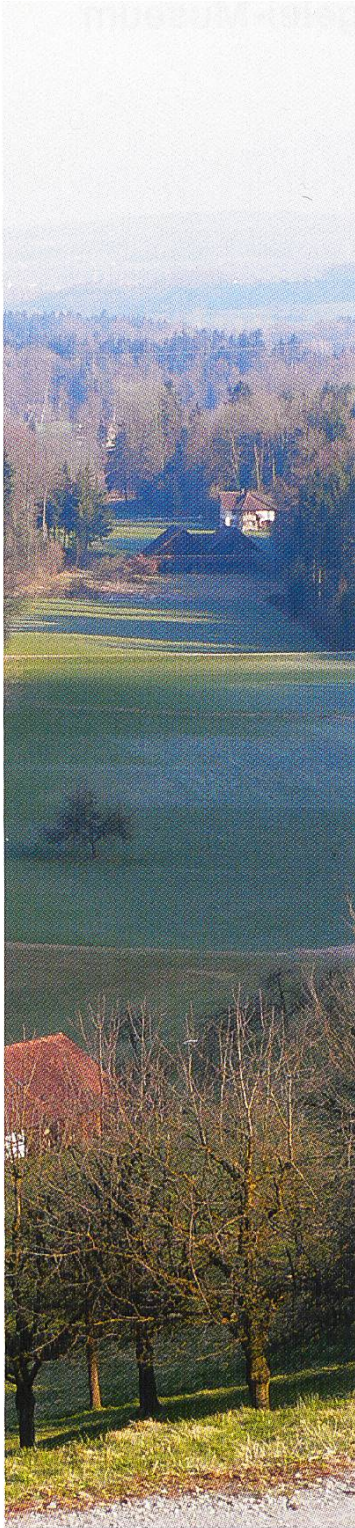


Abb. 2

Cham ZG: Zieglerareal mit Biotop, Ziegelhütte und Zieglerwohnhaus in der Lichtung Meienberg von St. Wolfgang, Hünenberg, aus gesehen.

Aufgabe

Die Stiftung Ziegelei-Museum Cham hat heute Büro- und Sammlungsräume weitab von der Ziegelhütte im Industriegebiet von Cham. Neu sollen alle Bereiche auf dem ehemaligen Ziegeleiareal Meienberg vereint werden: die Ziegelhütte für Führungen und Arbeiten mit Lehm, der Scheunenersatzbau für Ausstellung und Sammlung, das Zieglerwohnhaus für Forschung, Bibliothek und Sekretariat.

Ort und Geschichte

Das gewerbliche, landwirtschaftliche Ensemble mit Wohnhaus, Ziegelhütte und Stallscheune in der Talsenke Meienberg unterhalb von St. Wolfgang bildete mit dem Landwirtschaftsland, dem Lehmvorkommen und dem Wald, der das Brennholz lieferte, eine funktionelle Einheit. Die Zieglerfamilie Lörch schuf eine einmalige Kulturlandschaft.

Als Besitzer und Erbauer der drei Gebäude erscheint der 1873 aus Ottenbach zugewanderte Martin Lörch (1835–1918). Dieser betreibt den Lehmabbau und die Ziegelei neben seinem Landwirtschaftsbetrieb. 1906 übernimmt sein Sohn Kaspar (1874–1935) die Liegenschaft, 1935 dessen Witwe. 1933 wird die Ziegelproduktion eingestellt. 1979 erwirbt der damalige Naturschutzbund Biotop samt Ziegelhütte, um sie vor der Überdeckung durch Autobahnschutt zu retten. 1982 wird das Areal an die neu gegründete Stiftung Ziegelei-Museum abgetreten, welche in der Ziegelhütte ein Museum plante, was jedoch nicht realisierbar war. Im gleichen Jahr brennt die Stallscheune ab.

Das Wohnhaus, 1879 erstmals geschätzt, ist ein glatt verputzter Fachwerkbau über massivem Kellergeschoss. Es wurde mehrmals umgebaut und 1936 mit einem polygonalen Vorbau versehen. Durch die Auffüllungen der Geländesenke ab 1975 wirkt das Haus heute wesentlich niedriger als früher. Das Wohnhaus gehört dem Kanton Zug und wird im Rahmen der Museumsplanung der Stiftung verkauft.

Die Ziegelhütte, 1884 mit dem Vermerk «bisher nicht versichert» erstmals aktenkundig, ist ein in zwei Etappen erstellter, offener Holzbau unter zwei parallelen Satteldächern. Vor den Giebelseiten decken Pultdächer je eine eingeschossige Vorhalle. Für die Bauetappen von 1892 und 1896 wurden Holz und Bretter verwendet, die bei der Seekatastrophe in Zug (1887) und beim Bau des Guggi-Eisenbahntunnels (1895/96) anfielen. Das Erdgeschoss

diente zum Grossteil der Verarbeitung des unmittelbar südlich der Hütte gewonnenen Lehms und der Herstellung der Rohprodukte (Dachziegel, Bodenplatten, Rabatten-Randplatten), das Obergeschoss der Trocknung der Rohlinge. In der Nordostecke steht ein aus Sandsteinen ummauerter, offener (kaminloser) Kammerofen von 1873, eine bereits zur Bauzeit veraltete Konstruktion mit quadratischem Grundriss, zwei rundbogigen Feuerlöchern und einer seitlichen Beschickungstür.

Die Stallscheune, vermutlich 1899 gebaut, ist 1982 abgebrannt. Ihre Lage und Grundrissausmasse sind bekannt, nicht aber ihre Konstruktion und Gestalt.

Rahmenbedingungen Denkmalpflege

Die Ziegelhütte Meienberg ist die einzige intakt erhaltene Handziegelei der Deutschschweiz. Die Ziegelhütte ist ein geschütztes Baudenkmal und seit letztem Jahr auch das Wohnhaus. Mit dem Museumsneubau als Ersatzbau für die abgebrannte Stallscheune sind zwei Anliegen verbunden: Der Neubau soll betrieblich dem Museum dienen und er soll baulich das für den ursprünglichen Betrieb charakteristische Ensemble wieder herstellen. Die raumplanerische Ausnahmebewilligung für den zonenfremden Neubau wird denkmalpflegerisch mit der Wiederherstellung des ursprünglichen Ensembles begründet. Dieses dokumentiert anschaulich die Verbindung von Handziegelei und Bauernbetrieb und ist somit ein bauliches Zeugnis für die damalige betriebstypische Arbeits- und Lebenssituation.

Die Lage und Grösse des Neubaues müssen sich an der ehemaligen Stallscheune orientieren. Der Neubau soll ein einfacher Baukörper sein. Dabei geht es darum, die gestalterischen und konstruktiven Merkmale des traditionellen Ökonomiegebäudes neu zu interpretieren und für den Museumsbetrieb nutzbar zu machen.



Abb. 3–6

Cham ZG, Impressionen vom Zieglerareal:

- Biotop - Ziegelhütte und Zieglerwohnhaus
- Zieglerwohnhaus und ehemaliger Scheuenstandort im beschatteten Waldwinkel
- Blick auf das Biotop in der ehemaligen Lehmgrube
- Von der Ziegelhütte zum Zieglerwohnhaus steht die Böschung der Aufschüttung im Weg.



Abb. 7

Cham ZG, Zieglerareal: vom Biotop zur Ziegelhütte; darin die typischen Bulten im langsam verlandenden Feuchtgebiet, das unter Naturschutz steht.

Rahmenbedingungen Natur und Landschaft

Die ehemalige Lehmgrube steht in einem engen funktionalen Bezug zur Ziegelhütte, lieferte sie doch das Rohmaterial, ohne welches die Ziegelherstellung an diesem Ort gar nicht stattgefunden hätte. Somit ist die Lehmgrube, die heute als Biotop samt Umgebung von der Pro Natura Zug gepflegt wird, als wesentlicher Bestandteil des gesamten Ensembles mit den drei Bauten zu lesen und in die Betrachtung einzubeziehen.

Weiter soll das Gebiet im Rahmen des Landschaft-Entwicklungskonzeptes (LEK) der Gemeinde Cham mit folgenden Massnahmen aufgewertet werden: Erhalten und erweitern der Naturschutzflächen; Moorweiher durch Pflege sichern; besonders an den Randbereichen und nach Süden aufwerten. Bäche und Gräben fördern als kleine Wald- und Wiesenbäche und Vernetzungskorridore insbesondere für Amphibien. Erhalten und aufwerten artenreicher Waldrand und Wiesensaum.

Ziel des Studienauftrages

In Anlehnung an den ursprünglichen funktionalen Zusammenhang zwischen Wohnhaus, Stallscheune und Ziegelhütte ist ein einfacher, kostengünstiger Ersatzbau für die Stallscheune zu entwickeln, der als Museum mit Lehmatelier bzw. Besenbeiz und Lagerräumen flexibel nutzbar ist. Es ist zu klären, welche volumetrische, typologische und gestalterische Ergänzung die besondere Stimmung dieses Ortes verträgt, unter Berücksichtigung der ursprünglich einfachen Wirtschaftseinheit des bäuerlichen Nebenbetriebes.

Solche Gebäude schöpften ihre Kraft aus der Reduktion auf das absolut Notwendige. Bei den äusserst begrenzten Mitteln der Stiftung ist ohnehin nur das Allernotwendigste realisierbar.

Beurteilungsverfahren

Veranstalterin war die Stiftung Ziegelei-Museum Cham. Sie führte ein einstufiges, anonymes Studienvergleichsverfahren durch.

Preisrichter

Renzo Bader, Dipl. Arch. ETH SIA, Zug
 Kurt Schenk, Dipl. Arch. ETH SIA, Bern, Zug
 Hugo Sieber, Dipl. Arch. ETH SIA, Zug
 Urs Perner, Stiftungspräsident
 Dr. Jürg Goll, Geschäftsleiter der Stiftung Ziegelei-Museum
 Alfred Müller, Alfred Müller AG, Stiftungsrat
 Martina Brennecke, Amt für Raumplanung
 Georg Frey, Denkmalpfleger des Kantons Zug
 Charles Meyer, Vorsteher Bauabteilung der Gemeinde Cham
 Erich Staub, Leiter Planung und Hochbau der Gemeinde Cham
 Dr. Heinz Ineichen, Stiftungsrat

Ablauf der Jurierung

Am 3. September 2008 hatte das Beurteilungsgremium das Wettbewerbsprogramm besprochen und verabschiedet. Für die Teilnahme am Studienvergleichsverfahren wurden aus einer umfassenden Liste fünf Teilnehmer ausgelesen. Dies waren in alphabetischer Reihenfolge:

Amrein Herzig Architekten GmbH, Zug
Jerusalem Felix, Dipl. Arch. ETH SIA, Zürich
Knill Paul, Architekt BSA, Herisau
Loeliger Strub Architektur GmbH, Zürich
Müller+Partner Architekten AG, Baar

Im Anschluss an die Sitzung wurden sämtliche Teilnehmer informiert und ihnen die notwendigen Unterlagen zugestellt. Die Frage- und Antwortrunde fand im Oktober 2008 statt. Die Studien wurden am 20. Januar 2009 eingereicht.

Das Beurteilungsgremium hat am 28. Januar 2009 die fünf eingegangenen Studien begutachtet, den Vorprüfungsbericht zur Kenntnis genommen und sämtliche Projekte zur Teilnahme zugelassen. Die Anonymität war bei allen Studien gewährleistet. In der ersten Phase wurden alle Studien eingehend studiert und in weiteren Schritten anhand der festgelegten Kriterien und Rahmenbedingungen beurteilt. Dabei spielten die Fragen der Bewilligungsfähigkeit aufgrund der Wiederherstellung des ganzen Ensembles, die Tauglichkeit als einfacher Werk- und Ausstellungsraum und die Kosten eine grosse Rolle. Das Beurteilungsgremium kam schliesslich zum Schluss, dass unter Berücksichtigung der Ensemblequalität, der ökonomischen und betrieblichen Kriterien die Studie «Tegola» am besten abschneidet.

Sämtliche Projekte wurden im Foyer des Mandelhofes in Cham ausgestellt. Die Vernissage der Ausstellung fand am 10. Februar 2009 statt. Die Ausstellung dauerte vom 10.–27. Februar 2009.



Abb. 8

Cham ZG, Mandelhof: Die Jury an der Arbeit.



Abb. 9
Cham ZG, Meienberg:
Umgebungsplan der
Landschaftsarchitekten
Benedikt Stähli, Silvan
Durscher, Cham, Stand
Juli 2009.



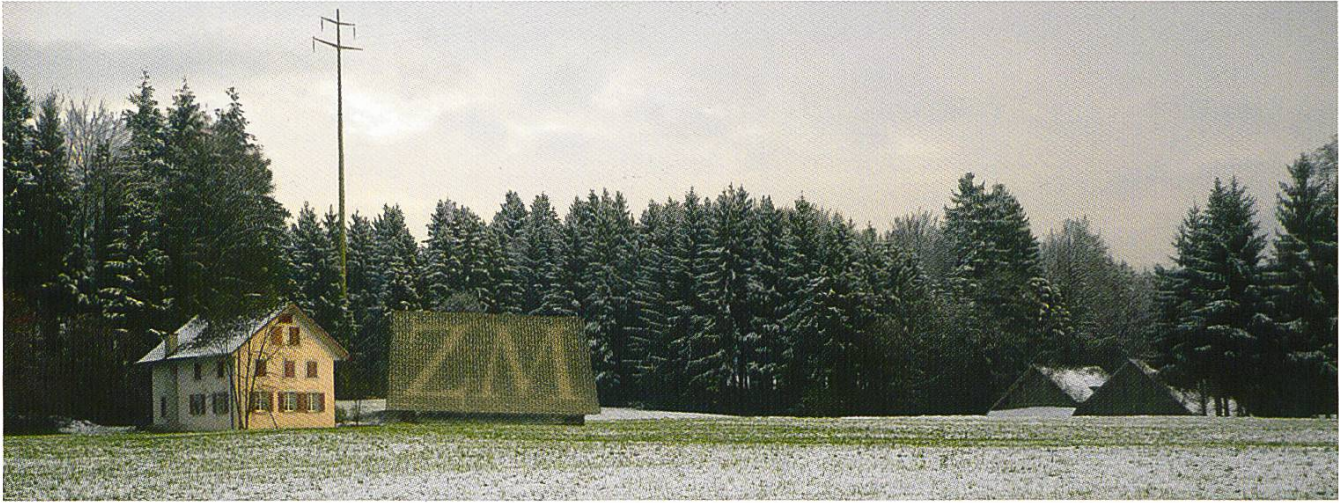
Abb. 10

Cham ZG, Meienberg: das Modell «Tegola» approximativ ins Zieglerareal integriert.

Empfehlung

Das Beurteilungsgremium empfiehlt einstimmig die Studie «Tegola» zur Weiterbearbeitung. Im Verlauf der Überarbeitung soll der orthogonale Bezug des Gebäudes zu den bestehenden Bauten überprüft werden. Die Vorplatzsituation ist in Zusammenhang mit den Parkfeldern, die nicht im Waldabstand liegen dürfen, neu zu formulieren. Weiter sind die Fassaden in Bezug auf Materialisierung und Abgrenzungen zu konkretisieren. Der Eingangsbereich ist in Bezug auf Grösse und Belichtung zu überprüfen. Weiter wäre wünschenswert, mit einfachen Mitteln etwas Licht ins Untergeschoss zu bringen. Geeignete Möglichkeiten für notwendige Fluchtwege sind zu untersuchen. Die minimale Darstellung in Plänen und Modell vermag die gewünschte Ausstrahlung noch nicht zu belegen. Dieser muss aber in der Umsetzung grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Zur Gesamtumgebung machen nur zwei Studien zum Teil bemerkenswerte Anregungen. Die Umgebungsgestaltung muss, wie im Programm schon festgehalten, in der Weiterbearbeitung des gesamten Vorhabens übergreifend behandelt werden.

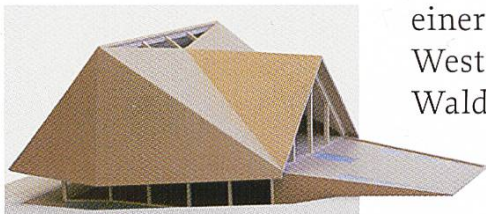


Studie «Heinrich»

Loeliger Strub Architektur GmbH, dipl. Architekten ETH SIA BSA, Zürich
 Mitarbeit: M. Loeliger, B. Strub, H. Töws, A. Goncalves, J. Ringli
 Spezialisten (Bauingenieure): B. Patt, DSP Ingenieure, Greifensee

Ensemble

Ausgerichtet nach der Lage der ehemaligen Stallscheune wird das neue Museum mit seiner Längsseite an den Verbindungsweg zur Ziegelhütte, in präziser Beziehung zum Zieglerhaus gestellt. Weg, Wald- und Stromleitungsabstand generieren die Gebäudeform als leicht geknickte Raute. Ein mehrfach gefaltetes Dach überdeckt das Hauptgebäude. Hangseitig wird das Erdgeschoss unter einer Rampe erweitert. Das Haus als Dach integriert sich von Westen her gut in das bestehende Ensemble, während es sich vom Waldweg her als expressives Kleinod entpuppt. Die seitlich notwendigen Hangeinschnitte stören die selbstverständliche Einbettung in den leicht geneigten Hang.



Architektonische Qualität und Nutzungskonzept

Das Thema des vielfältigen Daches prägt die Gestalt des Gebäudes sowohl in der äusseren Erscheinung wie auch im Innern. Zwischen dem weit auskragenden Dach in Holz und Ziegeln und dem gemauerten Untergeschoss entsteht ein eingeschobener Zwischenraum mit Eingang, Foyer und Atelier. In der Folge resultieren drei atmosphärisch ganz unterschiedliche Räume, die mit einem skulpturalen Liftturm verbunden werden. Das aus Ziegelwänden und -decken gebaute Untergeschoss wird von einem Nischenkranz in der Breite der Auskragung umfassen, der sich für die Dauerausstellung gut eignet. Eine eher zufällig gesetzte Eingangstüre führt im Erdgeschoss ins Foyer und von dort ins Atelier. Im östlich angebauten Rampenkörper sind Sammlung

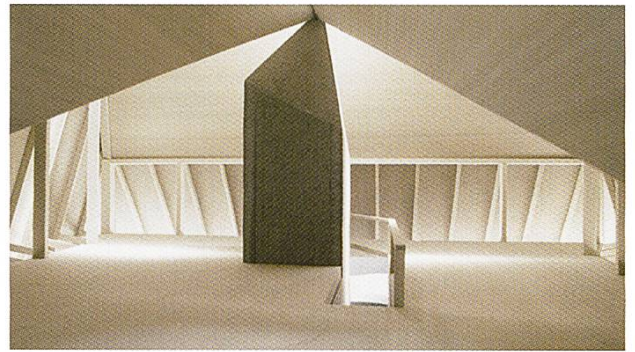
und Nebenräume ideal platziert. Zudem wird es dadurch möglich, das Obergeschoss, das in einem durchgehenden Raum die Wechselausstellung enthält, direkt von Aussen zu erschliessen.

Eine gekonnt eingesetzte Lichtführung erhöht die räumliche Spannung der Ausstellungsräume. So wird der Keller durch die seitlichen Oberlichtfelder zenital beleuchtet und eine grosse Öffnung im Dach leitet Tageslicht bis in die Eingangsebene hinunter. Die fast durchgehende Befensterung in den Haupträumen gibt zwar interessante Ausblicke in die Umgebung und unter den Ziegelschirm, erschwert aber die flexible Nutzbarkeit der Räume erheblich.

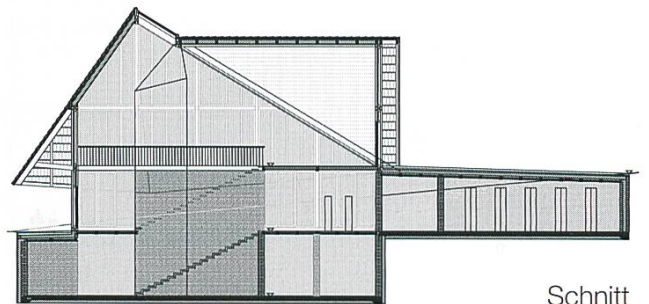
Dem Bereich unter dem grossen Vordach am Weg fehlt die Entsprechung in der Umgebungsgestaltung. Unter den ausgestellten Seitendächern kann auf den Gläsern der Oberlichtfelder kaum mit Lehm und Wasser gewirkt werden. Die vorgeschlagenen Platzerweiterungen beidseits des Zieglerhauses vermögen keine Hofsituation zu schaffen und dienen auch nicht dem Vorbereich des Museums.

Konstruktion und Materialisierung sind kohärent und auf hohem Niveau durchgestaltet. Die konsequente Verwendung des Ziegelmaterials, ergänzt mit Holz ist überzeugend. Vermisst werden aber die geforderte Einfachheit und vor allem das Kostenbewusstsein.

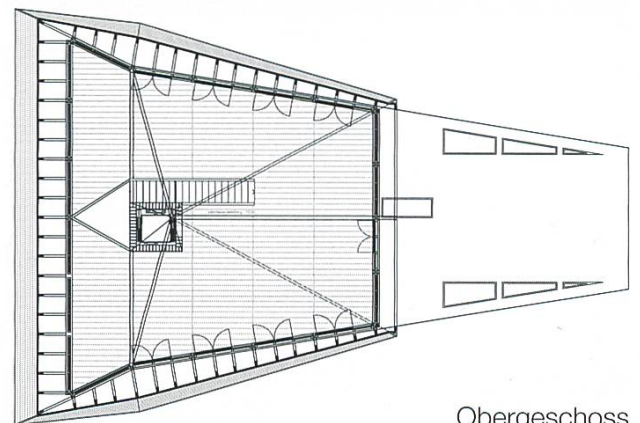
Insgesamt zeigt diese Studie ein äusserst beherrscht durchgestaltetes Gebäude mit atmosphärisch aufgeladenen Innenräumen, die das Material Ziegel in verschiedenen Formen zelebrieren. Die Komplexität der Formen und die bis ins kleinste Detail determinierte Komposition des Museums schießt aber über das Ziel hinaus. Die Spannweite von Zieglerhaus und Ziegelhütte einerseits und dieser veredelten «Ziegelkapelle» andererseits wird zu gross, als dass sie noch als wirtschaftliche Einheit verstanden werden könnte.



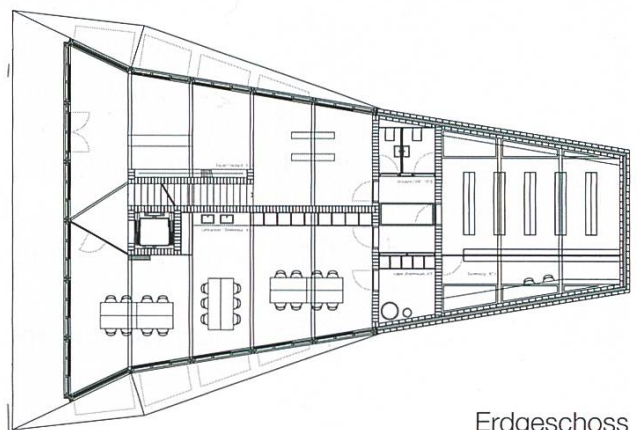
Obergeschoss



Schnitt



Obergeschoss



Erdgeschoss



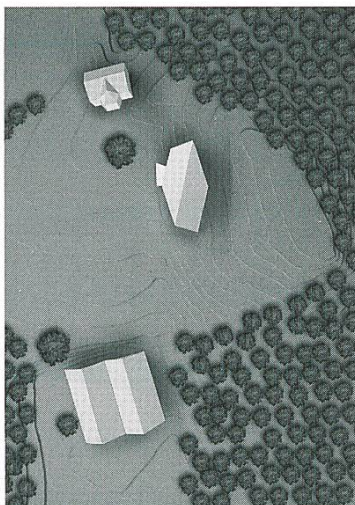
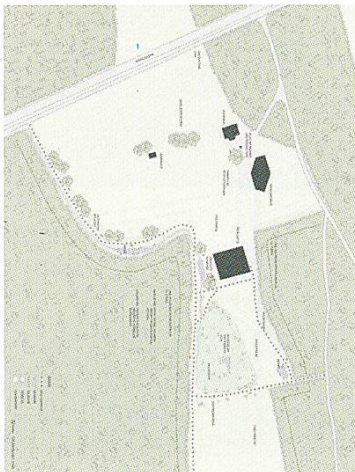
Studie «Mariposa»

Müller+Partner Architekten AG, Baar

Mitarbeiter: Marco Mozzatti, Rolf Schlumpf, Daniel Gabriel, Markus Stocker, Florian Buess

Spezialisten: Erich Andermatt, Objekt- und Landschaftsplanung BSLA, Zug

Das Projekt ergänzt mit einem polygonalen, kristallin wirkenden Volumen das Gehöft der bestehenden Bauten. Die im Umriss symmetrisch gestaltete, sechseckige Form ist Nord–Süd ausgerichtet und direkt am bestehenden Weg angebunden. Ein orthogonaler Kern mit Vertikalerschliessung und Nebenräumen gliedert den Innenraum. Dieser exzentrisch gesetzte Kern und der diagonal dazu verlaufende First erzeugen im Zusammenspiel mit der symmetrischen Hülle Innenräume unterschiedlicher Art und Dimension. Das ziegelbedeckte Dach und die Holzverkleidung der massiven Struktur suchen den Bezug zu traditionellen, landwirtschaftlichen Nutzbauten.



Ensemble

Die stimmige Eingliederung ins Ensemble des ehemaligen Ziegeleigehöfts ist massgebendes Kriterium für die Bewilligungsfähigkeit eines Projektes in diesem heiklen Gebiet ausserhalb der Bauzone. Es gelten diesbezüglich für die Lösung der Situation, wie für die architektonische Umsetzung erhöhte Anforderungen. Die polygonale, symmetrische Form wirkt stärker auf sich selbst als auf die Umgebung bezogen. Man vermisst eine plausible Einordnung des Projektes in die Situation der bestehenden Bauten. Das kristallin geformte Volumen «schwimmt» zu unverbindlich im Kontext. Die präzise Nord–Süd Ausrichtung unterstreicht zusätzlich die Autonomie von der zu ergänzenden, gewachsenen Anlage. Der gewählte Ansatz erschwert eine überzeugende Einbindung des Projektes in das bestehende Ensemble.

Nutzungskonzept

Die Organisation auf drei Geschossen wird mit der gewählten Erschliessung gut und direkt bewältigt. Auch ist das Angebot an

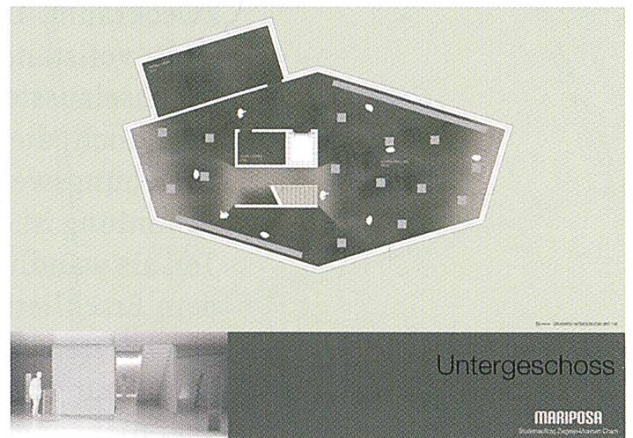
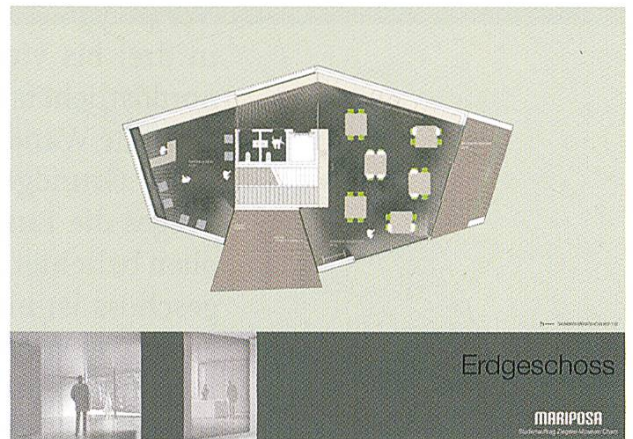
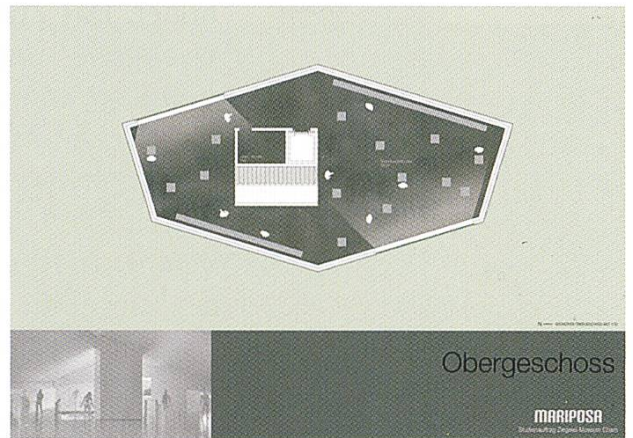
Räumen mit unterschiedlichen Grössen und Geometrien eine Qualität.

Die doppeldeutige Zugangssituation für Empfang und Besenbeiz wirkt hingegen einer klaren Bewegungsführung des Publikums entgegen. Die angebotenen Räume im UG sind im Zugschnitt nicht optimal, namentlich die gewünschte Lagerfläche ist nicht genügend ausgewiesen. Es wären dafür Abtrennungen von der Ausstellungsfläche erforderlich, was die dargestellte räumliche Klarheit in diesem Bereich wesentlich beeinträchtigen würde. Die Ausstülpung für die Technik im Untergeschoss wirkt konzeptwidrig zur sonst konsequent eingehaltenen Struktur. Auch die an und für sich willkommene Tageslichtzufuhr ins Untergeschoss erscheint in der dargestellten Art von zweifelhafter Wirkung.

Architektonische Qualität

Die gewählte Gebäudeform für die neue Museumsnutzung verschmilzt nur oberflächlich mit den vorgeschlagenen Materialien aus der Welt landwirtschaftlicher Nutzbauten. Der Gegensatz zwischen abstrakter, kristalliner Form und applizierter, traditioneller Verkleidung bleibt spürbar bestehen. Die – gemessen an der bewegten Volumetrie – spannungslos geratene Befensterung, die unverwandte Ausprägung der Volumeneinschnitte beim Zugang und beim gedeckten Vorplatz sowie die bis ins Erdreich geführte Holzverschalung lassen – im dargestellten Stadium – die erforderliche gestalterische Sicherheit und konstruktive Sorgfalt vermissen, die zur Erfüllung erhöhter Anforderungen notwendig sind.

Die aussenräumlich unverbindliche Haltung des kristallinen Volumens erscheint der Jury problematisch bezüglich der Einbindung des Projektes ins bestehende Ensemble. Zudem vermag die architektonische Umsetzung des Projekts, trotz der räumlichen Vielfalt im Innern, der nachvollziehbaren Sichtbezüge nach Aussen und gelungener organisatorischer Aspekte, nicht wirklich mit der notwendigen gestalterischen Sorgfalt zu überzeugen.





Studie «Seitling»

Amrein Herzig Architekten GmbH, Baar
Mitarbeit: Pirmin Amrein, dipl. Arch. ETH SIA, Claudio Herzig, dipl. Architekt
ETH SIA OTIA

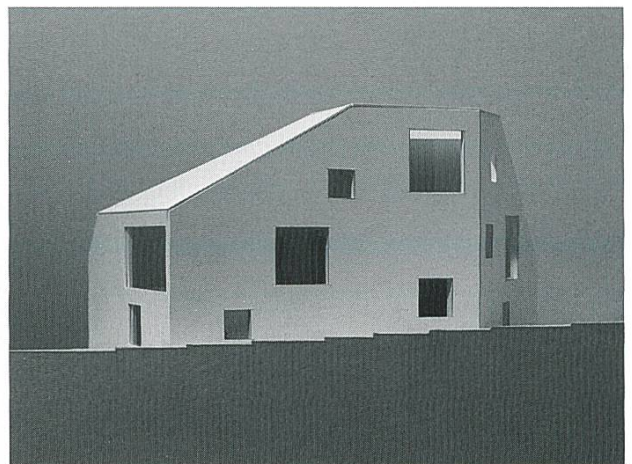
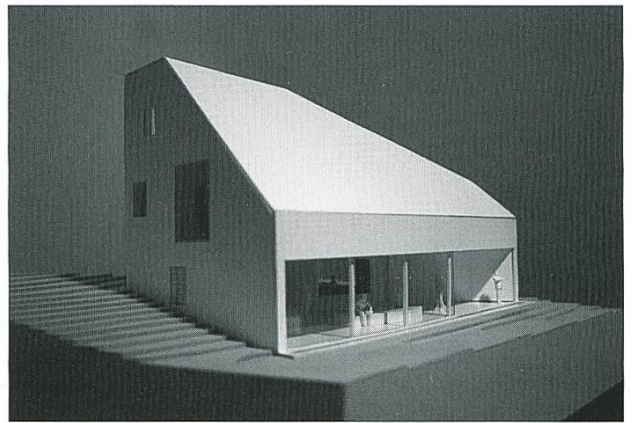
Ensemble

Der Grundriss des Neubaus, ein unregelmässiges Viereck, wird vom Weg und den Waldrändern abgeleitet. Über der West- und Südfassade bestehen gewalmte Dachflächen, die Ost- und Nordfassade sind in der Art von Giebelfronten ohne Dachfläche ausgebildet. Das Zusammenspiel von Grundrissform, Fassaden- und Dachgestaltung ergibt ein Gebäudevolumen, das zwar in Grösse und Lage an die abgebrannte Stallscheune erinnert, mit seinem plastischen Ausdruck aber im Gegensatz steht zur Typologie des einfachen Baukörpers, wie er im Studienprogramm gefordert ist. Durch die Art der Befensterung wird das Expressive zusätzlich betont, und der Neubau zieht die Aufmerksamkeit, die eigentlich der Ziegelhütte gehört, etwas vorlaut auf sich. Diese Haltung widerspricht den raumplanerischen Vorgaben an diesem Ort.

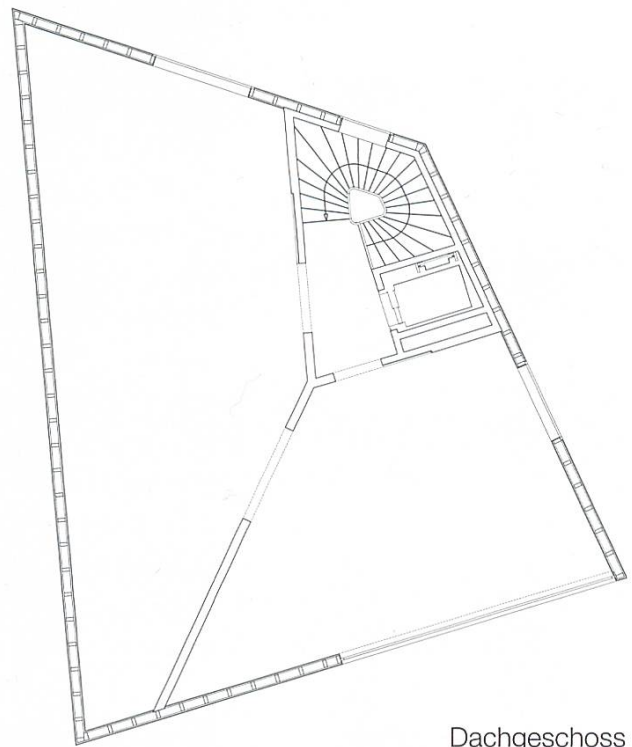
Architektonische Qualität und Nutzungskonzept

Der polygonale Grundriss ist in jedem Geschoss segmentförmig in drei bis vier Bereich geteilt. Der Erschliessungskern in der nordöstlichen Gebäudeecke und eine davon ausgehende schräg gestellte Wand bilden ypsilonförmig das konstruktive und räumliche Grundgerüst. Das Untergeschoss überragt entlang des Weges die Eingangsfront. Der Raum ist in diesem Bereich von oben belichtet und für die Dauerausstellung vorgesehen. Im Erdgeschoss ist ein Bereich in der südwestlichen Gebäudeecke als gedeckter Vorplatz räumlich ausgespart und beansprucht zusammen mit dem Empfangsbereich etwa die Hälfte der Geschossfläche. Eine verbleibende fünfeckige Restfläche dient als Mehrzweckraum. Der grössere der beiden Räume im Obergeschoss liegt vollständig unter der steilen Dachfläche und soll die Wechselausstellung beherbergen. Die Kniestockwand ist etwa tischhoch, die übrigen Wände sind mit einem grossen Fenster beziehungsweise mit Türöffnungen versehen. Im Raum für die Sammlung ist die einzige orthogonale Wandfläche zum grösseren Teil als wandhohe Fensterfront ausgebildet. Die Dachfläche über dem Erschliessungskern ist auch fassadenseitig im Sinne eines geschützten Aussenraums mit Wänden eingefasst, die mit Fensteröffnungen versehen sind. Die vermeintliche Dachterrasse ist aber nicht zugänglich.

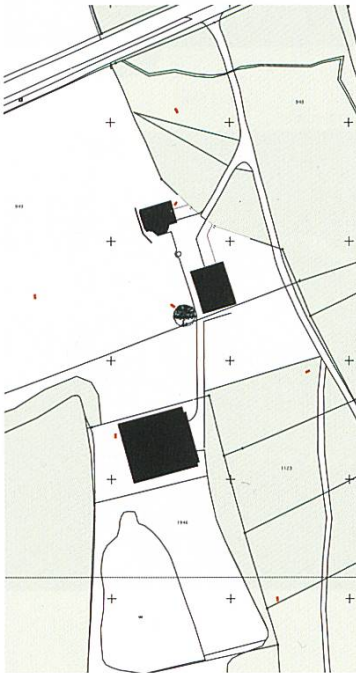
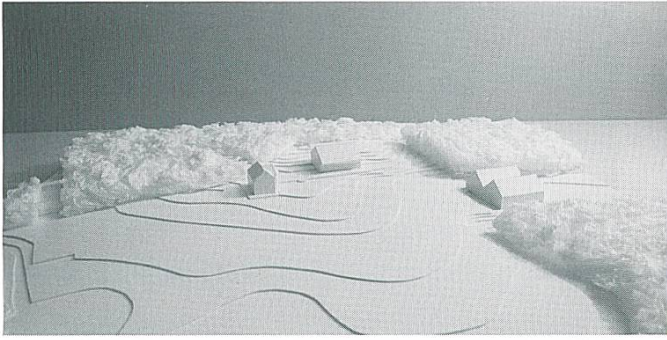
Das eigentliche Charakteristikum des Projekts, die Polygonalität in Grundriss, Ansicht und Schnitt ist weder durch ein erkennbares Kompositionsprinzip noch durch Nutzungsbezogenheit motiviert. Während die dachseitigen Fronten des Gebäudes und die Oberflächenmaterialien Beton, Holz und Dachziegel noch einen Bezug zu einer Stallscheune herstellen, geht dieser an der rückseitigen Fassade, welche die Besuchenden empfängt, völlig verloren. Diese Seite des Gebäudes ist eher abweisend. Die einladend gestaltete Eingangsfront erschliesst sich erst um die Ecke. Der grosszügig gestaltete Eingangsbereich nimmt, gemessen an den Bedürfnissen des Museumsbetriebs, zu viel Platz in Anspruch. Die formbetonte Treppe bleibt isoliert im Treppenhaus und verbindet die Geschosse funktional, aber nicht räumlich. In den Räumen im Obergeschoss ist die Beispielbarkeit der Ausstellungsräume durch die Befensterung beziehungsweise Ausbildung der Wand- und Dachflächen stark eingeschränkt. Der eingestülpte Dachraum bleibt unerklärt.



Zusammenfassend stellt das Projekt den Versuch dar, aus der Orthogonalität auszubrechen und so einen unkonventionellen Baukörper mit überraschenden Innenräumen zu schaffen. Leider wird dieser Ansatz weder den Museumsbedürfnissen des Auftraggebers noch den Anforderungen des Orts gerecht.



Dachgeschoss



Studie «Tegola»

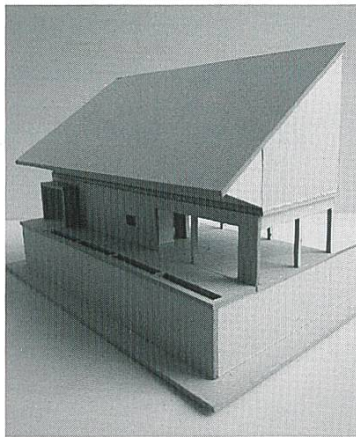
Paul Knill, Architekt BSA, Herisau

MitarbeiterInnen: Ralph Zumstein, Delia Weidmann, Monika Ebner

Ensemble

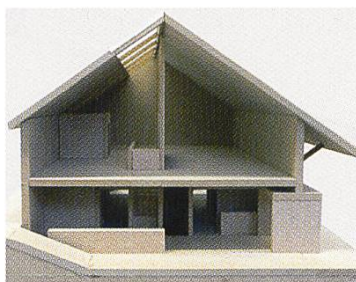
Die Setzung des Ersatzbaus wird bei dieser Studie durch die Absicht begründet, das ursprüngliche Ensemble wieder herzustellen. Mit der Parallelstellung zum Hang und orthogonalen Ausrichtung auf die Nachbarbauten soll der Neubau wieder Teil des Ziegeleigehöfts werden. Mit einer platzartigen Ausweitung des bestehenden Wegsystems werden das Zieglerwohnhaus und die neue Zieglerscheune miteinander verbunden.

Das direkte Umsetzen der Programmvorgaben bezüglich Wiederherstellung des ursprünglichen Ensembles wird von der Jury begrüßt. Es wird allerdings in Erwägung gezogen, ob eine leichte, jedoch begründete Schrägstellung des Neubaus mehr räumliche Spannung erzeugen könnte. Zu prüfen wäre auch eine etwas grosszügigere Platzgestaltung mit den überzeugenden ländlichen Elementen wie Brunnen und Linde.



Architektonische Qualität und Nutzungskonzept

Die Assoziation zum Museumstyp wird bei diesem Vorschlag bewusst vermieden. Vielmehr wird auf die Zweckbestimmung hingewiesen, welche in erster Linie «Werk- und Lagerraum» – also einem landwirtschaftlichen Ökonomiegebäude ähnlich – sein soll. Der zitierte Buchtitel «Wie baut der Landwirt praktisch und billig?» (von Rudolf Preuss, Berlin 1907) verweist auf die Grundhaltung, welche diesen Vorschlag bezüglich Konstruktion und Materialisierung wesentlich prägt.



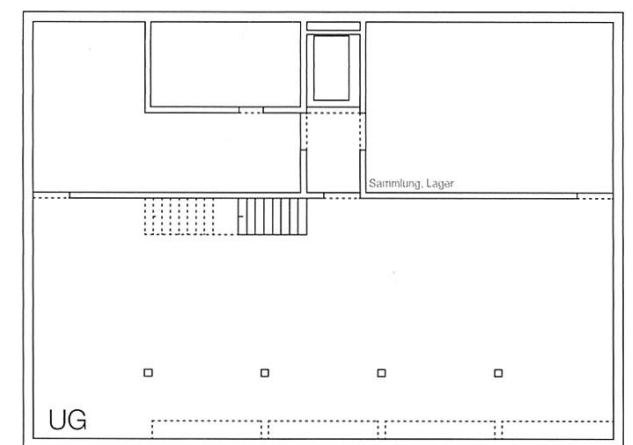
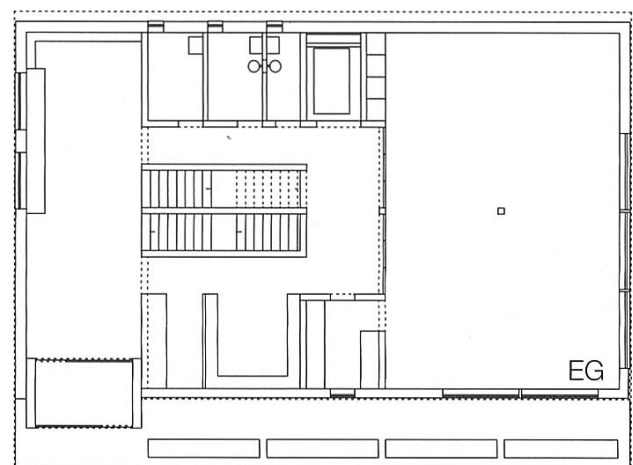
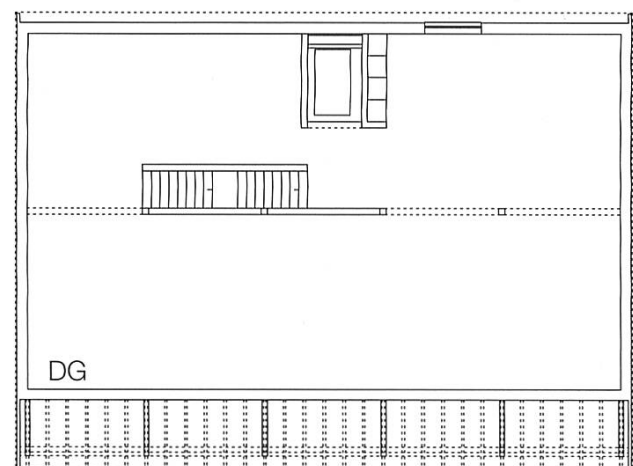
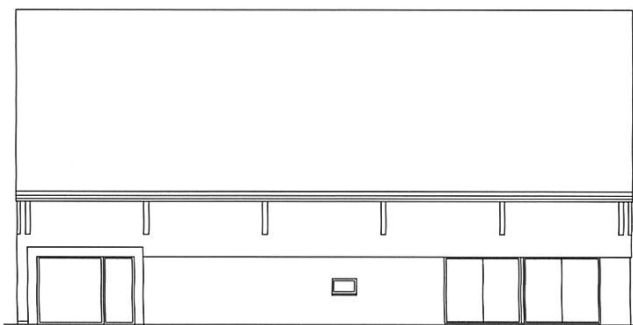
Das Bild der Scheune für den Ausdruck eines Museums ist für die Jury vorerst irritierend. Bei näherer Betrachtung und eingehender Diskussion stellt das Gremium jedoch einstimmig fest, dass

dieses Projekt in mancher Hinsicht sensible und qualitätsvolle Beiträge zur gestellten Aufgabe liefert. Zu nennen sind unter anderem die kluge Lösung mit den versetzten Treppenläufen, welche eine zweckdienliche und gut nutzbare Konstellation der Räume ergibt oder die ökonomische Holzkonstruktion, welche zusammen mit der Materialisierung die erwünschte Einbindung in den Ort und Kontext erzeugt.

Die Positionierung der Fenster bezüglich Innenräume / Aussenräume ist ebenfalls überzeugend. Zum Beispiel ermöglichen die über Eck gestellten grossen und zeitgemässen Fenster einen sinnvollen Blickkontakt zur Ziegeleiherütte und bilden – zusammen mit den andern kleinformatigen Öffnungen – ein spannungsvolles Gestaltungsprinzip der Fassaden.

Das zenitale Lichtband über dem Ausstellungsraum ist stimmungsvoll und ermöglicht eine optimale Ausstellungsnutzung entlang der geschlossenen Wände. Hingegen sind der Treppenabgang und das Untergeschoss fensterlos und unattraktiv. Anzustreben wäre hier, z.B. mit einem angemessenen «Lichtschacht» minimales Tageslicht zuzuführen. Der Eingangsbereich sowie Grösse, Nutzung und Einteilung des Untergeschosses sind noch zu klären.

Zusammenfassend stellt die Studie eine kohärente und angemessene Gesamtlösung dar, welche vor allem durch ihre Einfachheit und Bescheidenheit überzeugt. Nicht zuletzt ist die Wirtschaftlichkeit, d.h. der beschränkte Kostenrahmen, als wichtiger Parameter, in den Entwurf einbezogen worden. Das Beurteilungsgremium ist aber auch der Meinung, dass die Qualität des vorliegenden Projektes zusätzlich von der Detailgestaltung und definitiven Materialisierung abhängig sein wird. Das Projekt verspricht diesbezüglich Entscheidungsspielraum, der in der Weiterbearbeitung genutzt werden muss.



Studie «Ziegelbild»

Felix Jerusalem, dipl. Architekt ETH/SIA, Zürich

Mitarbeit: Mauro Caviezel, Zürich

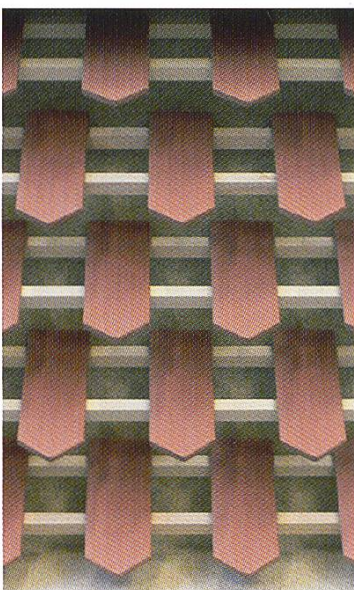
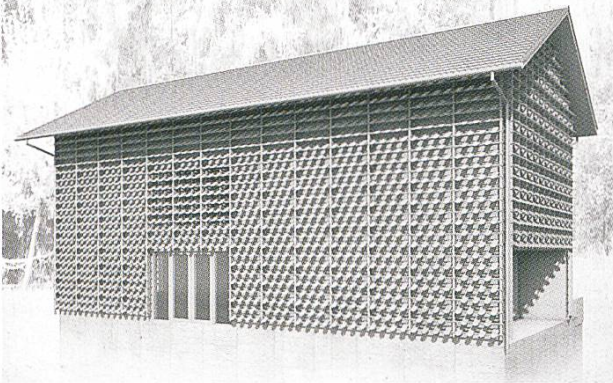
Spezialisten: Christoph Meier, Frauenfeld, von SJB Kempter Fitze AG
Ingenieure und Planer SIA VISIC



Ensemble

Der Museumsneubau wird präzise entsprechend der Ausrichtung der alten Scheune an den bestehenden Weg gesetzt. Wie beim Zieglerwohnhaus und der Zieglerhütte wird ein unpräntiöser Zugang beim Neubau vorgeschlagen. Der Ersatzbau ist als einfaches dreigeschossiges Volumen mit Satteldach ausgebildet. Das Gebäude ist in Bezug zur Topografie gut integriert, wobei der leichte Geländeanstieg durch das Oberlichtband des übergrossen Untergeschosses aufgenommen wird.

Dieser konzeptionellen und volumetrischen Zurückhaltung wird eine einprägsame Fassadenverkleidung entgegengesetzt. Als Referenz zum Ziegelhandwerk wird eine Lattenkonstruktion mit versetzt angeordneten Dachziegeln vorgeschlagen. Dies erzeugt eine sinnfällige Verbindung zum Ausdruck der Zieglerhütte mit deren Lattenkonstruktionen zur Trocknung der Ziegelrohlinge.



Architektonische Qualität und Nutzungskonzept

Mit Ausnahme der Fassadenverkleidung ist Bescheidenheit Programm. Das Untergeschoss in Massiv- und über Terrain in Holzelementbauweise entspricht dieser Grundhaltung. Der Kern in Stahlbeton gewährleistet die Gesamtstabilität und integriert die Fluchtwege. Das Gebäudevolumen als langer, schlanker dafür hochgestellter Körper präsentiert sich zwar sehr schlicht, führt in diesem Umfeld aber trotzdem eine fremde Typologie ein. Das Volumen erscheint durch die vollständige Verkleidung ruhig und geschlossen. Nach Aussen sind lediglich Eingang, Notausgang und die Laube direkt erkennbar, während die übrigen, teilweise grossen Fenster hinter dem Ziegelvorhang zurücktreten und in den Innenräumen eine entsprechend gefilterte Lichtsituation entstehen lassen.

Der Museumsbetrieb wird auf vier Ebenen angeordnet, was einerseits der Unterbringung der verschiedenen Ausstellungen und der Sammlung entgegen kommt, andererseits ergeben sich durch die Abgeschlossenheit des Treppenhauses stark getrennte Räume, die wenig Raumbezüge unter den verschiedenen Ebenen zulassen. Das Untergeschoss mit der Dauerausstellung profitiert von einem durchgehenden Oberlicht. Im Eingangsgeschoss mit Empfang und Lehmatelier/Besenbeiz werden diese Funktionen durch den Erschliessungskern, der eine relativ grosse Fläche beansprucht, völlig getrennt. Wertvoll ist die Laube bei der Besenbeiz mit Sichtbezug zur Ziegelhütte. Im teilweise zweigeschossigen Obergeschoss befinden sich die Wechselausstellung und darüber das Lager.

Die vorgeschlagenen Eingriffe bei der Umgebung sind gut begründet und gezielt eingesetzt. Der landwirtschaftliche Charakter soll beibehalten werden. Eine neue Fusswegverbindung, der Abtrag der Aufschüttung im Zusammenhang mit dem damaligen Autobahnbau und ein neuer Holzsteg zur Lehmgrube sind qualitativ gute Vorschläge.

Insgesamt fokussiert dieser Vorschlag zu stark auf das Dekorationselement einer sinnlichen Zeichenhaftigkeit der Fassade. Diese phantasievolle und minutiös erarbeitete Veredelung setzt ein unverwechselbares Erkennungszeichen, wirkt jedoch im Nahbereich eher abweisend und stellt Fragen bezüglich des Unterhalts. Zudem folgt dem starken äusseren Auftritt im Inneren des Gebäudes nicht die erwartete Vielfältigkeit.

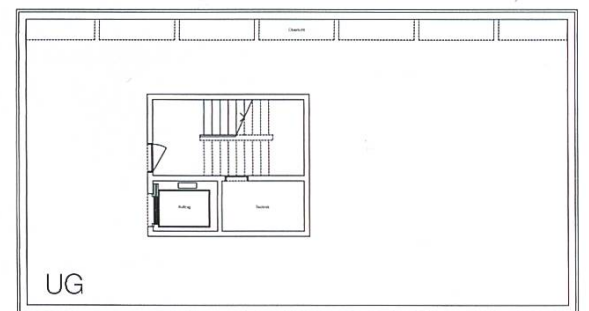
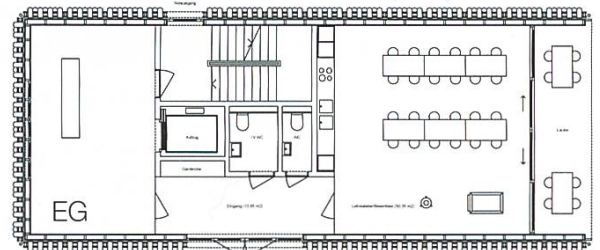
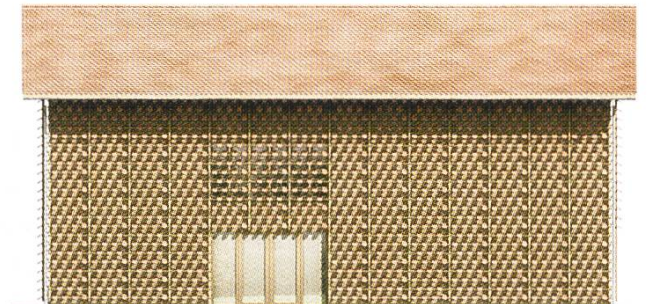
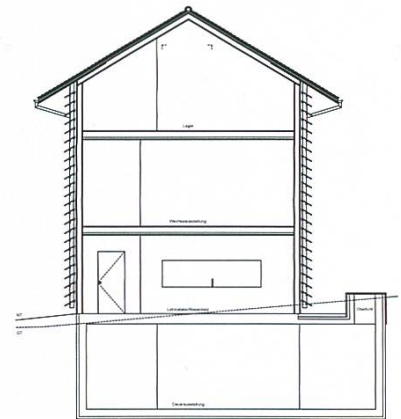
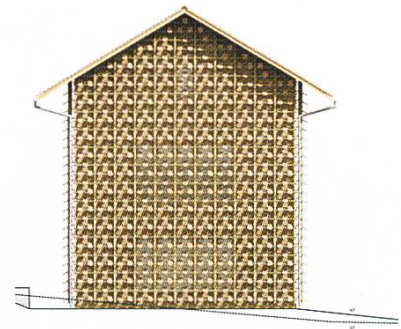




Abb. 11

Cham ZG: Zieglerareal mit
Ziegelhütte und Wohnhaus.

Résumé

La Fondation du musée de la tuilerie Cham projette de créer un Musée suisse de la Tuile à l'emplacement des anciennes tuileries Meienberg à Cham. A cet effet, le complexe actuel, comprenant la tuilerie proprement dite et une maison d'habitation devra être complété par un petit bâtiment d'exposition remplaçant la grange-écurie détruite par le feu en 1982.

L'hiver dernier, cinq bureaux d'architectes ont été invités à soumettre leurs variantes d'étude. Le lauréat est le projet «Tegola» de Paul Knill à Herisau. Le concept directeur, élaboré en collaboration avec les paysagistes Benedikt Stähli et Silvan Durscher à Cham, a été entériné par les autorités cantonales concernées. La demande de permis de construire sera déposée auprès de la commune de Cham et du canton de Zoug dans le courant de l'automne 2009.

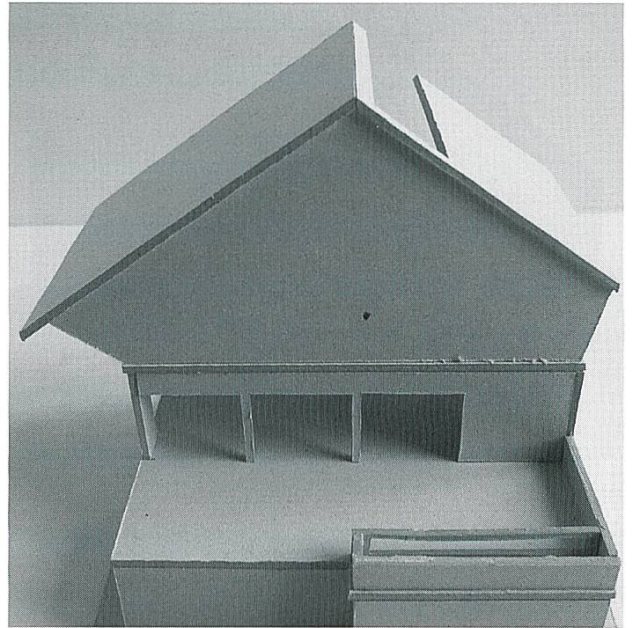
La tuilerie est un monument protégé, tout comme la maison d'habitation voisine depuis l'année dernière. Le bâtiment d'exposition projeté à l'emplacement de la grange incendiée vise deux buts : permettre le bon fonctionnement du musée et rétablir la volumétrie d'origine du site de production. Bien que situé hors zone à bâtir, le projet de construction a obtenu une dérogation en matière d'aménagement du territoire, justifiée par la valeur, sur le plan patrimonial, d'une reconstitution de l'ensemble bâti origi-

nel. En effet, celui-ci illustre clairement le lien qui existait entre production manuelle de tuiles et activité agricole, agissant comme un témoin construit des conditions de vie et de travail d'antan. L'implantation comme les dimensions du nouvel édifice se rapprocheront de celles de l'ancienne grange; il s'agira d'un volume simple, proposant une interprétation contemporaine des caractéristiques constructives et expressives d'un bâtiment agricole traditionnel, mais hébergeant les fonctions propres à un musée.

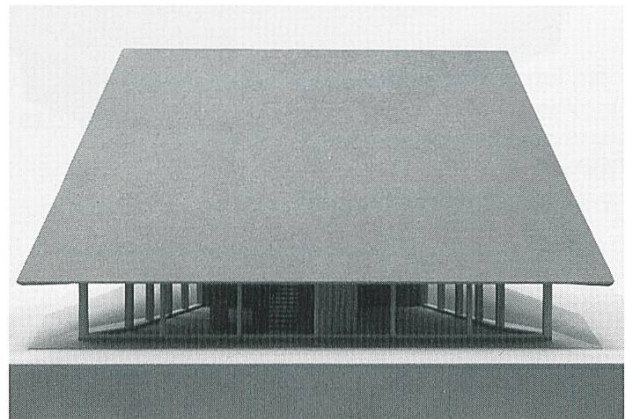
Le projet «Tegola» répond au plus près à ces exigences: il puise sa force dans la réduction à l'essentiel. Au vu des modestes moyens de la Fondation, il n'était de toute manière concevable de réaliser que le strict nécessaire. «Tegola» propose une réponse d'ensemble cohérente et adéquate, et convainc avant tout par sa simplicité et sa modestie.

La proposition «Heinrich» présente un bâtiment à l'expression très hardie et aux riches ambiances intérieures, qui célèbre la brique et la tuile sous diverses mises en œuvre. La complexité de la forme ainsi que la composition travaillée jusqu'au dernier détail dépassent cependant le but fixé. La dissemblance entre la maison et l'atelier du tuilier, d'une part, et ce précieux «sanctuaire de la tuile» est trop forte pour que l'ensemble puisse être compris comme un tout.

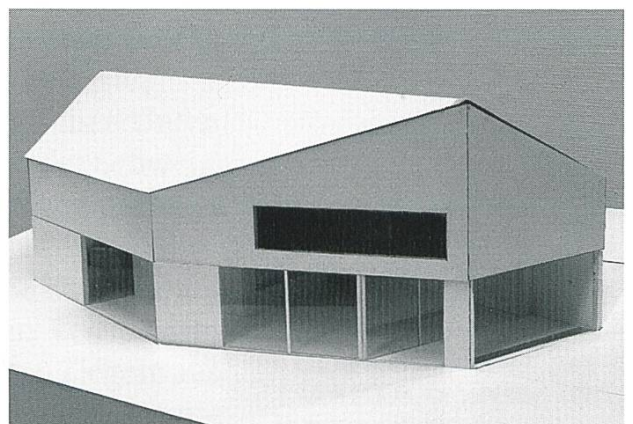
La forme du projet «Mariposa» ne s'accorde que superficiellement avec les matériaux proposés, issus du monde des bâtiments ruraux. La discordance entre une forme abstraite et un revêtement d'expression traditionnelle se fait nettement sentir. Plusieurs éléments manquent de maîtrise formelle tout comme de soin constructif. En outre, l'implantation libre de ce volume prismatique paraît problématique au jury, qui doute de sa capacité d'intégration dans l'ensemble bâti existant.



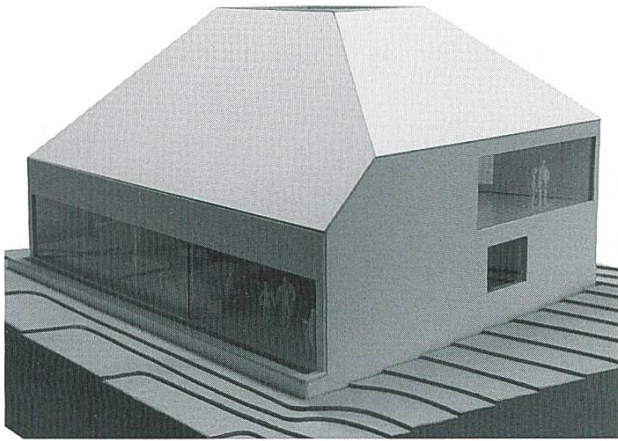
Paul Knill, Herisau, «Tegola»



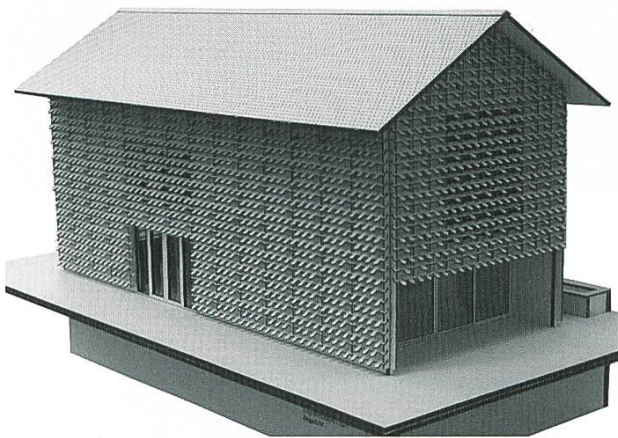
Loeliger Strub, Zürich, «Heinrich»



Müller+Partner, Baar, «Mariposa»



Amrein Herzig, Baar, «Seitling»



Felix Jerusalem, Zürich, «Ziegelbild»

Le projet «Seitling» tente de rompre avec l'orthogonalité et de créer ainsi un bâtiment non conventionnel, assorti d'espaces intérieurs surprenants. Toutefois, cette intention ne satisfait ni aux besoins du musée, ni aux contraintes du site.

La proposition «Ziegelbild» se concentre trop exclusivement sur l'aspect décoratif des façades. Leur raffinement méticuleux fait incontestablement figure de signe de reconnaissance, mais produit à petite distance un effet rébarbatif et interroge quant à leur entretien. De plus, la mise en scène de l'enveloppe extérieure contraste avec la faible diversité des espaces intérieurs.

traduction Aleksis Dind

Verfasser

Hugo Sieber ist Architekt und Präsident des Bauforums in Zug. Er berät die Stiftung Ziegelei-Museum in architektonischen Belangen und leitete in ihrem Auftrag das Studienvergleichsverfahren.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Rupy Enzler, Zuger Presse, Zug

Abb. 2–8, 10, 11, Modellfotos S. 12, 18 unten, S. 23 Mitte und unten, S. 24: Jürg Goll, Stiftung Ziegelei-Museum

Abb. 9: Landschaftsarchitekten Benedikt Stähli, Silvan Durschler, Cham

Alle übrigen Pläne und Modellbilder von den jeweiligen Architekten